

Die Achsenzeit – eine Grenzsituation

—

Karl Jaspers' Achsenzeit interpretiert unter einem kommunikationsgeschichtlichen Horizont

Eingereicht von
Christian **DÜRNBERGER**

Inhalt

1. Warum Universalgeschichte?	2
2. Charakteristik der Achsenzeit	2
2.1. Problematik	4
3. Die Achsenzeit aus Sicht der Kommunikationsgeschichte	5
3.1. Bild – Alphabet - Technobild ⁹	5
3.2. Die Achsenzeit – nicht zuletzt eine Krise der Kommunikation?	7
LITERATUR	10
Anmerkungen	11

1. Warum Universalgeschichte?

Seit der Mensch zu sich selbst gefunden hat, d.h. seit er Mensch geworden und aus der Natur hervorgetreten ist, müht er sich mit der Frage um seine Vergangenheit und treibt ihn die Sehnsucht nach einem Wissen um seine Zukunft. Er will sich eingebettet wissen zwischen einem unbekannten, nur in Mythen fassbaren Ursprung und einem ungeahnten Ende, von dem er sich eine befriedigende Pointe erhofft: einen Zweck, eine alles erklärende Antwort auf sein ewiges „Warum“.¹ Dieses Ansinnen ist es, das sich hinter den in der Historie so zahlreich unternommenen Anläufen einer Universalgeschichte verbirgt, oder um es mit den Worten Karl Jaspers' zu sagen: „Wir wollen die Geschichte als ein Ganzes verstehen, um uns selbst zu verstehen.“ (Jaspers, 287.)

Solche Unternehmen – darauf haben Denker aller Epochen hingewiesen – kränken notwendigerweise daran, dass ihnen der angestrebte *über*-historische Blick versagt bleibt. Man kann Goethes Wort „Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunkt, eine Epoche zu betrachten.“ (Goethe, 177.) abwandeln und festhalten: Innerhalb der Geschichte gibt es keinen Standpunkt, den wir einnehmen könnten, um die Geschichte als ganze zu betrachten. Es fehlt uns der archimedische Punkt, mit dessen Hilfe wir die Geschichte aus ihren Angeln heben könnten.²

Und dennoch: Als endliche Wesen sehnen wir uns nach einer Vorstellung der Geschichte als ganze. Wir sehnen uns nach einer solchen, um nicht gänzlich im Gegenwärtigen aufzugehen, denn das würde nichts anderes bedeuten, als uns gänzlich zu verlieren. Von dieser Auffassung ausgehend unternimmt Karl Jaspers in seinem Werk „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ aus dem Jahre 1949 einen prominenten Versuch einer Universalgeschichte. Er begibt sich auf die Suche nach einer Einheit in der Mannigfaltigkeit der Historie und findet diese in der *Achsenzeit*, in der der Mensch zu sich selbst fand.

In der vorliegenden Arbeit soll zunächst der jaspers'sche Begriff der Achsenzeit vorgestellt werden, bevor sie im Anschluss daran unter einem kommunikationsgeschichtlichen Gesichtspunkt beleuchtet werden soll.

2. Charakteristik der Achsenzeit

Karl Jaspers begibt sich auf die Suche nach einem Dreh- und Angelpunkt der Geschichte, dem als gemeinsamen Rahmen unseres historischen Selbstverständnisses alle

Menschen unabhängig ihrer Herkunft und ihrer religiösen Überzeugung zustimmen können, denn: „Geschichtsphilosophie muss (...) eine Deutungsmöglichkeit des geschichtlichen Geschehens bieten, die für alle Menschen der Gegenwart akzeptabel ist.“ (Scheit, 39.) Damit kommen theologisch motivierte Geschichtsauffassungen, wie beispielsweise die wirkungsmächtige christliche Interpretation des Weltverlaufs als Heilsgeschehen³, für sein Unterfangen nicht in Frage.

Jaspers findet diesen gemeinsamen Rahmen der Menschheit in jener Zeit, in der der Mensch zu dem wurde, was er sein kann, in der er zu sich selbst in ein Verhältnis trat und er die Selbstverständlichkeit seiner Existenz in Frage zu stellen begann. Diesen „Zeitpunkt“ lokalisiert er wie folgt:

Diese Achse der Weltgeschichte scheint nun rund um 500 vor Christus zu liegen, in dem zwischen 800 und 200 stattfindenden geistigen Prozeß. Dort liegt der tiefste Einschnitt der Geschichte. Es entstand der Mensch, mit dem wir bis heute leben. Diese Zeit sei in Kürze „Achsenzeit“ genannt. (Jaspers, 19.)

In dieser Zeit findet der Mensch zu sich selbst, oder genauer: er findet sich selbst als Verlorenen, denn gerade in diesen Jahrhunderten wird das Bröckeln der früheren Gewissheit um die eigene Existenz akut. In dieser Periode entsteht jene geistige Gedankenwelt, deren Grundfesten uns bis heute prägen: In China entwickelten sich rund um Konfuzius und Laotse die vielfältigen Richtungen der chinesischen Philosophie, in Indien entstanden die Upanishaden und lehrte Buddha, im Iran entwarf Zarathustra sein Weltbild als Kampf zwischen Gut und Böse, in Palästina traten Propheten wie Jeremias, Elias und Jesaias an die Öffentlichkeit, und Griechenland sah Homer, die Vorsokratiker (von Thales über Parmenides bis Heraklit), und nicht zuletzt Sokrates und Platon selbst. (Vgl. Jaspers, 20.) Die Beispiele für die damals schöpferische Fruchtbarkeit sind tatsächlich beeindruckend, wenngleich: Nicht die Quantität der geistigen Produktion charakterisiert die Achsenzeit, sondern der qualitative Sprung, der in jenen Gedankenwelten unternommen wird. Der Mensch ist sich selbst *fragwürdig* geworden, oder um es mit den Worten Jaspers zu sagen: „Das Neue dieses Zeitalters ist in allen drei Welten, daß der Mensch sich des Seins im Ganzen, seiner selbst und seiner Grenzen bewußt wird. Er erfährt die Fruchtbarkeit der Welt und die eigene Ohnmacht. Er stellt radikale Fragen.“ (Jaspers, 20.)

Kurz sei auf Wolfgang Schadewaldt verwiesen, der in seinem Werk „Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen“ den Übergang vom Mythos zum Logos wie kaum ein anderer detailliert untersucht hat.⁴ Ohne den Begriff „Achsenzeit“ zu verwenden, arbeitet er drei Bereiche heraus, in denen der Mensch sich neu begründet: im Glauben, im Schauen und im Wissen. Diese drei Zweige beziehen sich jeweils auf einen höchsten

Wert, so bezieht sich der Glaube auf das Göttliche, das Schauen auf das Schöne und das Wissen auf das Wahre, es entstehen also am Übergang von Mythos zum Logos Religion, Kunst und Philosophie. (Vgl. Schadewaldt, 33.)⁵

Das Revolutionäre der Achsenzeit ist demnach nicht in irgendwelchen technischen Errungenschaften oder politische Umwälzungen zu finden, nein, es ist eine Revolution im Denken, es ist eine Revolution im Geist. Der Mensch beginnt radikale Fragen zu stellen, er fragt nach dem Göttlichen, staunt über das Schöne (und er staunt nicht zuletzt darüber, dass er darüber staunen kann⁶) und sucht nach dem Wahren – und er ahnt, dass er in all diesen Fragen sich selbst auf der Spur ist.

2.1. Problematik

Die Charakteristik der Achsenzeit erinnert an jene der Menschwerdung. Es erscheint einem bei der Lektüre, als würde Jaspers eine zweite, eigentliche Menschwerdung annehmen. Die erste, die von der Vertreibung aus dem Paradies erzählt, von jenem Wesen, das nicht länger Tier ist, sei es durch den Gebrauch von Sprache oder durch den Einsatz von Werkzeug, lässt sich nur mythisch fassen, für die zweite jedoch lassen sich greifbare (empirische) Spuren finden (gemeint sind die überlieferten Gedanken und Lehrmeinungen der genannten Denker), anhand derer sie Jaspers relativ genau in einer Zeitspanne von nur wenigen hundert Jahren zu lokalisieren vermag. Eine gewisse Rätselhaftigkeit haftet aber auch ihr an, so stellt Jaspers selbst die Frage; „Warum geschieht an drei Stellen unabhängig von einander dasselbe?“ (Jaspers, 33.) Warum entstand nahezu zeitgleich in drei unabhängigen Regionen dieser Erde (China, Indien und Abendland), dieses eine Bewusstsein, dieses neue Denken? Die Problematik wird durch den Befund verschärft, dass die neue Qualität der Reflexion nicht nur geographisch, sondern auch innerhalb der betroffenen Kulturen zunächst ein elitäres Unternehmen war.⁷ Wenngleich die geistesgeschichtlichen Konsequenzen alle Menschen betreffen, so „handelt es sich [zu Beginn; C.D.] nicht um das ‚Gemeingut‘ dieser Völker.“ (Scheit, 41.) Warum also entsteht dieses neue Denken unabhängig voneinander an verschiedenen Orten zur gleichen Zeit – und warum nur in einigen wenigen Köpfen?

Jaspers dekliniert gängige Thesen anderer Denker durch, deren Antwortversuche in seinen Augen aber allesamt unbefriedigend bleiben. (Vgl. Jaspers, 33 – 40.) Im besten Fall treffen diese Hypothesen eine Bedingung des Prozesses, aber niemals vermögen sie eine Ursache zu enthüllen, die den qualitativen Sprung tatsächlich erklären könnte, und so lautet sein Fazit auch schlicht: „Niemand kann zureichend begreifen, was hier

geschah und zur Achse der Weltgeschichte wurde!" (Jaspers, 39.)

Der Achsenzeit als eigentliche, verspätete Menschwerdung hängt ebenso wie der ersten ein Geheimnis an, aber sie ist, und hierin liegt das Unterfangen Jaspers', ein gemeinsamer Boden für alle Menschen, der uns durch Erfahrung zugänglich ist: „Die Achsenzeit ist also das Symbol, (...) in der die Einheit der gesamten Menschheit erfahrbar wird.“ (Scheit, 46.)

3. Die Achsenzeit aus Sicht der Kommunikationsgeschichte

Jaspers attestiert der Achsenzeit eine gewisse Rätselhaftigkeit. Erklärungsversuche legen bestenfalls eine Bedingung für die Entwicklung des neuen Denkens dar, können den qualitativen Sprung aber nicht zur Gänze erhellen: Das Mysterium bleibt.

Es soll in der vorliegenden Arbeit nicht versucht werden, einen Grund für diese neue Qualität des Geistes aus dem Hut zu zaubern. Ziel ist es vielmehr, die charakterisierte Zeitspanne von einem anderen Blickwinkel her zu beleuchten, namentlich von dem der Kommunikationsgeschichte. Vilém Flusser, ein tschechischer Kommunikationsphilosoph des 20. Jahrhunderts, analysiert in seinen Arbeiten den Werdegang des Menschen als eine Geschichte seiner Codes, und auch wenn Flusser dabei nicht auf Jaspers eingeht und zwischen beiden Theorien grundlegende Unterschiede auszumachen sind, lassen sich gewinnbringende Anknüpfungspunkte zwischen Flussers Geschichtsbild und Jaspers' Begriff der Achsenzeit herausarbeiten, die die Situation der Achsenzeit zwar *nicht erklären*, sie aber doch um einige Nuancen reicher *skizzieren*; wie vielmehr, da Jaspers die außerordentliche Bedeutung der Kommunikation für den Menschen selbst in seiner Geschichtsphilosophie betont.⁸

3.1. *Bild – Alphabet - Technobild*⁹

Vilém Flusser untersucht die Geschichte des Menschen anhand der Entwicklung seiner Codes.¹⁰ Zu Beginn vollzieht sich das Rätsel der „ersten“ Menschwerdung, gleichsam Ursache und Grund aller Philosophie: Der Mensch wird aus der Welt verstoßen, d.h. er ist nicht länger wie das Tier völlig zu Hause in ihr, sondern sie tritt ihm als fremd gegenüber. Um diese durch die Reflexion aufgerissene Kluft zwischen ihm und der „Welt“ (die er von nun unter Anführungsstrichen zu setzen hat) zu überbrücken, sucht er nach einer Vermittlung. Er will die ihm fremd gewordene Welt weiterhin fassen, will mit ihr in Verbindung bleiben, sie quasi über einen Umweg zurückerobern – und so bedient er sich *Bilder*, die zwischen ihm und der Welt vermitteln sollen. Er bildet sie ab, um sie nicht zu verlieren. Entscheidend für Flusser ist dabei, dass der

vorherrschende Code das Denken und die Herangehensweise der Menschen an die Welt ausschlaggebend prägt. Der damalige Mensch dachte in Bildern, er war bildhaft programmiert und dementsprechend nahm er auch einen bestimmten Standpunkt der Welt gegenüber ein. Flusser nennt dieses durch den voralphabetischen Code entwickelte Bewusstsein der Menschen das *magische*.

Ein Code kennt ein Verfallsdatum. Es kommen Jahrhunderte, in denen die Menschen mit ihm weniger und weniger das sagen können, was sie eigentlich sagen wollen. (Beispielsweise drängte die „Buchführung“ von wirtschaftlichen Transaktionen nach handlicheren Symbolen. Vgl. Flusser, 92.) Die Bilder verloren im Laufe der Zeit ihre Vermittlungsleistung. Sie stellten die Welt nicht mehr dar, sondern sie *verstellten* den Blick auf die Welt.¹¹ Während der alte Code bröckelte, vollzog sich eine der gewaltigsten Leistungen der Menschheit: Die Schrift. Die einzelnen Entwicklungsschritte des Alphabets müssen hier ausgelassen werden, aber das flussersche Fazit dieses Umbruchs lässt sich in aller Kürze festhalten: Der Mensch verlässt die Welt der Bilder, die ihm *nichts sagend* geworden ist, und versucht den Abgrund zwischen sich und der Welt durch Texte zu überbrücken. (Vgl. Flusser, 107.)

Das Revolutionäre des Alphabets besteht dabei nicht, wie man annehmen könnte, in der Weiterentwicklung des Piktogramms über das Ideogramm und die Hieroglyphe hin zum Buchstaben, d.h. nicht in der Einführung neuer, flexibler Symbole, sondern das Wesentliche am Ursprung (!) des Alphabets liegt für Flusser in einem Punkt, der kaum beachtet wird: die Symbole des Bildes werden linear dargestellt. Das Bild ordnet seine Symbole um ein Zentrum herum an, die Schrift hingegen in Linearität. Das Neue ist also: „Das Aufrollen einer Oberfläche in Linien.“ (Flusser, 88.) Die Welt ist nicht länger ein und im Bild, sondern sie ist linear geordnet, mit einem Anfang und einem Ende: „Der Text bedeutet einen Prozeß, eine *Geschichte*.“ (Flusser, 89.) Das magische Bewusstsein verliert seine Gültigkeit, und der mehr und mehr linear und schriftlich geprägte Mensch nimmt einen neuen Standpunkt zur Welt ein: den *geschichtlichen*.

Um Flussers Geschichteseinteilung in aller Kürze zu ihrem Abschluss zu bringen, muss darauf hingewiesen werden, dass es bereits einen Nachruf auf die Epoche des Alphabets zu verfassen gilt! Neue Codes – Flusser spricht von „Technobildern“, gemeint sind u. a. Fotografie oder Film – treten in Konkurrenz zur Schrift, und wir erleben am eigenen Denken, was die Menschen vor tausenden von Jahren erfahren haben: Wie ihnen damals die Bilder nicht mehr die Welt darzustellen vermochten, sind uns die Texte fremd geworden.¹²

in der einem der Standpunkt, der einem bislang in der Welt Orientierung schenkte, fremd geworden ist.

Zeitlich gesehen wird das Alphabet ungefähr um 800 v. Chr. vorherrschend (Vgl. Flusser, 85.), also parallel zum Beginn der Achsenzeit. Die folgenden Jahrhunderte sind geprägt von einem Brodeln zwischen dem alten, überkommenen und dem neuen Code, wobei dieses Brodeln nur von einer kleinen Elite als solches erlebt wird:

Als der Kampf zwischen Alphabet und voralphabetischen Codes vor sich ging, wurden | immer wieder neue Versuche unternommen, vorhandene Informationen in Buchstaben umzukodieren (Mythen in Geschichte umzustrukturieren), und das Resultat waren nicht nur Religion und Geschichte, Logik und Mathematik, Poesie und Literatur, Recht und politische Programme, sondern vor allem ein immer neues und darum abenteuerliches Aufbrechen weiter Gebiete des mythischen Daseins für das >rationale< Bewußtsein. (Flusser, 95f.)

In diesen unsicheren Wogen kommt es zu einem regen kreativen und geistigen Treiben, und auch Jaspers betont in seinem Werk, dass Zeiten von großen Übergängen von geistiger Fruchtbarkeit begleitet werden. (Vgl. Jaspers, 302.)

Flusser diagnostiziert für die heutige Zeit einen erneuten Bruch der Codes, einen Übergang, in dem uns die Texte, die wir produzieren, immer weniger sagen, wir aber noch immer schriftlich geprägt sind. Auch Jaspers charakterisiert unsere Zeit als Zeit der Krise, in der Werte ihre Gültigkeit verlieren und wir geprägt sind von der Stimmung eines kulturellen Abendrots:

Daher wandelt sich mit der Geschichte das geschichtliche Bewußtsein selber. In unserem Zeitalter ist es bestimmt durch das Bewußtsein der Krise, das, seit mehr als hundert Jahren langsam gewachsen, heute allgemein das Bewußtsein fast aller Menschen geworden ist. [...] Ein Ende der Menschheit – eine kein Volk und keinen Menschen auslassende Umschmelzung – sei es zur Vernichtung, sei es zur Neugeburt – wurde fühlbar. (Jaspers, 288.)

Aus der Sicht Flussers ist es eben das Absterben der Schriftlichkeit, das hier fühlbar wird, ist es der beginnende Kampf zwischen Alphabet und Technobildern, die wir zwar bereits verwenden, jedoch ohne dabei unsere schriftliche Programmierung verlassen zu können – ein Gefühl, als säßen wir zwischen den Stühlen.

Die zuletzt genannten Gedanken münden in der Frage: Befinden wir uns in einer zweiten Achsenzeit? An dieser Stelle sei zuallererst wiederholt, dass die kommunikative Sicht das Charakteristikum der Achsenzeit ergänzen soll, ohne dabei jedoch eine Identität zwischen der Achsenzeit und einer Übergangszeit zwischen zwei Codes zu proklamieren, denn auch eine kommunikationsgeschichtliche Interpretation kann die neue Qualität des Denkens keineswegs erklären. Wer die Achsenzeit als bloßen Bruch von einem herrschenden Code zu einem neuen deutet, für den mag es einsichtig sein, dass wir an der Schwelle zu einer neuen Achsenzeit stehen. Eine solche Interpretation

würde dem jaspersschen Begriff jedoch nicht gerecht werden. Die Achsenzeit war mehr als eine Umkodierung. In ihr findet der Mensch zu sich selbst – er findet sich als jemand, der sich verlieren kann, der sich seines Platzes in der Schöpfung nicht mehr sicher ist. Ein solcher Schritt lässt sich nicht wiederholen; es scheint, als können wir nicht über ihn hinaus und nicht hinter ihn zurück.¹⁵

Laut Flusser befinden wir uns an der Schwelle zu einem neuen vorherrschenden Code – Gründe für eine neue Achsenzeit lassen sich in diesem Übergang aber nicht finden, denn auch wenn nach dem magischen und dem historischen ein neues, noch ungetauftes Bewusstsein auftritt, bedeutet dies nicht einen qualitativen Sprung im Denken. Jaspers verneint trotz der Entwicklungen in Technik und Wissenschaft eine zweite Achsenzeit:

Jetzt dürfen wir vergleichend mit Bestimmtheit sagen: die Gegenwart ist keine zweite Achsenzeit. Vielmehr in schärfstem Kontrast zu dieser ist sie ein katastrophales Geschehen zur Armut hin an Geist, Menschlichkeit, Liebe und Schöpferkraft, wobei nur eines, die Produktion von Wissenschaft und Technik allerdings auch im Vergleich zu allem Früheren einzig groß ist. (Jaspers, 127.)

Die Achsenzeit schlicht als eine Zeit der Übersetzung der vorhandenen Informationen von Bild in Schrift zu deuten, wäre also eine Fehlinterpretation. Der qualitative Sprung des Denkens samt seinem schöpferischen Potential lässt sich nicht als ein Resultat einer Umkodierung erklären, denn es gilt: Wer den Gehalt der alten Symbole schwinden fühlt, beginnt nicht notwendig, die Frage nach dem Guten zu stellen. (Darüber hinaus vermag die flussersche These auch nicht die Problematik erhellen, warum die Achsenzeit gerade in jenen drei Gebieten ihre Wurzeln fand.)

Dennoch ist durch die Einbeziehung Flussers eines gewonnen, nämlich: dass dieser Sprung in ein neues Bewusstsein nicht reibungslos, nicht ruhig gedacht werden darf, sondern aus einer Krise gewachsen ist. Es ist die Verlorenheit, die einen radikale Fragen stellen lässt. Es ist die Entfremdung, die einen neue Anläufe unternehmen lässt, die Welt zu fassen um sich wieder in ihr heimisch zu fühlen. Der Kampf zwischen den Codes wird als Krise empfunden, als – um einen jaspersschen Terminus zu verwenden: *Grenzsituation*. Und Grenzsituationen, d.h. Situationen, in denen der Vorhang des Alltäglichen reißt und man einen Blick dahinter wagt, ist der Beginn des Philosophierens: „Das bewußte Eintreten in die Grenzsituation ist es, das Philosophie in Gang bringt.“ (Schüßler, 53.)

Aus dem kommunikativen Blickwinkel – und dies war die Absicht – erhält die Achsenzeit also eine weitere Nuance in ihrer Charakteristik. Jaspers und Flusser beschreiben beide eine Zeit des Umbruchs, in der der bisher eingenommene Standpunkt einem fremd geworden ist. Diese Entfremdung lässt sich nicht zuletzt anhand der Kommunikationsgeschichte illustrieren und näher beleuchten – eine „handliche“

Erklärung kann freilich auch sie nicht liefern.

LITERATUR

DOSTOJEWSKI, Fjodor Michailowitsch: „Die Dämonen.“ Übertragen von H. Röhl. Darmstadt: Bertelsmann Lesering, ohne Jahresangabe.

FLUSSER, Vilém: „Kommunikologie.“ Hrsg. v. Stefan Bollmann und Edith Flusser. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1998.

GOETHE, Johann Wolfgang: „Zur Geschichte.“ In: Rossmann, Kurt (Hg.): *Deutsche Geschichtsphilosophie. Ausgewählte Texte von Lessing bis Jaspers*. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1969. S 163 – 188.

HOLM, Sören: „Sören Kierkegaards Geschichtsphilosophie.“ Übersetzt aus dem Dänischen von Dr. Günther Jungbluth. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1956.

JASPERS, Karl: „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte.“ München: Piper & Co. Verlag, 1949.

KANT, Immanuel: „Der Streit der Fakultäten.“ Werkausgabe Band XI. Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978.

SCHADEWALDT, Wolfgang: „Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen. Die Vorsokratiker und ihre Voraussetzungen.“ (Tübinger Vorlesungen Band I). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1978

SCHEIT, Herbert: „'Achsenzeit' – ein (fast) vergessenes Modell für eine Wendezeit.“ In: Segl, Peter (Hg.): *Zeitenwende – Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer*. Dettelbach: Verlag J.H. Röll, 2000. S 37 – 50.

SCHÜßLER, Werner: „Jaspers zur Einführung.“ Hamburg: Junius Verlag, 1995.

STEINER, George: „Errata. Bilanz eines Lebens.“ München: Dtv Verlag, 2002.

„Die Hl. Schrift des neuen Bundes.“ Übertragung und Erklärung von Alexander Zwettler. 5. Auflage. Wien/Linz: Veritas-Verlag, 1965.

Anmerkungen

¹ Wie lässt Dostojewski in „Die Dämonen“ den leicht angetrunkenen Hauptmann Lebjadkin vor versammelter Runde sagen: „Dieses kleine Wörtchen ‚warum‘ ist seit dem ersten Schöpfungstage durch das ganze Weltall ausgegossen [...] und die ganze Natur schreit ihrem Schöpfer in jedem Augenblicke zu: ‚warum?‘ und erhält schon siebentausend Jahre lang keine Antwort.“ (Dostojewski, 195.)

² Holm fasst Kierkegaards ähnlichen Standpunkt in der pointierten Aussage zusammen: „Aber die Weltgeschichte ist kein Privattheater; sie ist der königliche Schauplatz für Gott, wo Gott der einzige Zuschauer ist, nicht zufällig, sondern wesentlich und notwendig, weil er es überhaupt als einziger sein kann.“ (Holm, 88.)

³ Als biblischer Beleg sei hierzu aus Paulus' „Brief an die Römer“ zitiert, in dem es heißt: „Ich bin überzeugt, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (8, 18.) bzw. „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ (8, 21.)

⁴ Schadewaldt nimmt dabei keinen „plumpen“ Übergang an, sondern unterstreicht, dass bereits der Mythos entscheidende philosophische Momente in sich trägt. Die Philosophie habe ihren „Quellgrund“ in den Dichtungen und Mythen. (Schadewaldt, 47.)

⁵ Schadewaldt geht des Weiteren von einer Dekadenz dieser Blütezeit aus, so verfällt die Religion zur Moral, die Kunst wird zu Technik und die Philosophie zur angewandten Wissenschaft. (Vgl. Schadewaldt, 33.)

⁶ Es sei an die berühmte Stelle bei Aristoteles erinnert, nach der das Staunen der Anfang der Philosophie ist. (Metaphysik 982 b 12.)

⁷ Diese Tatsache kommt unzweideutig in manchen Textstellen der Vorsokratiker zum Vorschein. Man denke an Heraklit, der die Elite der Wissenden der dummen Masse gegenüberstellte und sich verächtlich über das gemeine Volk äußerte: Es liege bloß herum, voll gefressen wie das Vieh. (Vgl. Diels/Kranz: „Die Fragmente der Vorsokratiker.“ 22 B 29.)

⁸ „Es ist in der Begegnung wie ein Sichwiedererkennen des einen im anderen, und darin ein Sichaufsichselbststellen gegen den anderen, und darin ein Sichaufsichselbststellen gegen den anderen, der als er selbst anerkannt wird. In diesem Begegnen erfährt der Mensch, daß er, wie immer er in seiner Besonderheit | sein mag, sich mit allen anderen auf Eines bezieht, das er zwar nicht hat und kennt, das ihn aber unmerklich führt oder in Augenblicken mit einem alle überkommenden Enthusiasmus ergreift.“ (Jaspers, 305f.)

⁹ Die folgende Zusammenfassung der Betrachtungen und Überlegungen Vilém Flussers bezieht sich auf dessen Werk „Kommunikologie“, besonders S 79 – 107.

¹⁰ Unter „Code“ versteht Flusser jedes System, welches die Handhabung von Symbolen

ordnet. Unter „Symbol“ versteht er ein Phänomen, welches laut einer Übereinkunft ein anderes Phänomen bedeutet. (Vgl. Flusser, 74f.)

¹¹ Ähnlich wie Jaspers darauf hinweist, dass die genauen Auslöser für die Achsenzeit für uns nicht erschließbar sind, schreibt Flusser, dass wir nicht mehr im Detail nachvollziehen können, warum die Menschen von damals ihren Glauben an die überkommenen Bedeutungen, an Magie, Ritus und Bild verloren haben. Wenngleich wir uns – wie sich zeigen wird – in einer ähnlichen Situation befinden! (Vgl. Flusser, 99.)

¹² „Nur daß damals die Bilder unbegreiflich wurden und also begriffen werden mußten und heute die Texte unvorstellbar werden und die Bilder erfunden werden müssen, welche erlauben, die Texte wieder >bedeutend< zu machen.“ (Flusser, 102.) Wer an die letzten Errungenschaften der modernen Physik denkt, kann dieser Diagnose nicht gänzlich widersprechen.

¹³ „Wir erleben, erkennen und werten die Welt hauptsächlich durch die Kategorien der alphabetischen Codes. Unsere Wissenschaft, Politik, Kunst und Philosophie sind Weisen, auf die wir durch die Kategorien des Alphabets erkennen, werten und erleben.“ (Flusser, 83.)

¹⁴ Wenn sich der Literat George Steiner im folgenden Zitat über die Schwierigkeit äußert, Musik mit Sprache zu beschreiben, dann mag es dem einen oder anderen umgedeutet als Illustration der Krise dienen, wenn ein Code den Menschen nicht mehr das sagen lässt, was er sagen will: „An ihren äußeren Grenzen blockiert, aber >von hinten< durch Intuition, Imagination, Analyse und unleugbares Empfinden, die nachdrücklich auf die Artikulation verlangen, vorwärts gedrängt...“ (Steiner, 87.) Diese Blockade bei gleichzeitigem Drängen nach Artikulation ist es, die die Krise charakterisieren.

¹⁵ Es macht vielleicht Sinn, zur Illustration auf eine Formulierung Kants hinzuweisen, die er in anderem Zusammenhang (nämlich über die Grundsätze der Französischen Revolution) in seiner Geschichtsphilosophie verwendet: „Denn ein solches Phänomen in der Menschengeschichte vergisst sich nicht mehr ...“ (Kant, A 150.) Ähnliches lässt sich über die Achsenzeit sagen: Die neue Qualität des Denkens vergisst sich nicht mehr, was jedoch nicht bedeutet, dass sie nicht wieder zurückgedrängt werden kann.